

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — **Geschäftsstelle: Bromberg.** | **Anzeigenpreis:** 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 14. Bromberg, den 13. Juli 1928.

Unkrautvertilgung.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

I.

Was ist Unkraut? Von Natur aus gibt es kein Unkraut; denn jede Pflanze hat in der Natur ihre Aufgabe, ihren Zweck zu erfüllen. Der Mensch aber urteilt in dieser Beziehung nach dem Nützlichkeitsstandpunkte, und zwar nach seinem höchsteigenen Nutzen berechnet. So bezeichnet der Landwirt die Kornblume und den Klatschmohn als Unkraut, die jedem anderen Menschen aber als augenerfreuende Gabe der Natur erscheinen mögen. Der Gärtner vertilgt die Brennessel aus seinem Garten; die Landwirtsfrau sucht sie eifrig, um ihre kleinen Gänschen damit zu füttern, und der Feinschmecker weiß sich im Frühjahre sowohl aus der brennenden Nessel als auch aus dem „gemeinen“ Löwenzahn eine wohlschmeckende Mahlzeit zu bereiten.

Und wenn nicht bloß Gärtner und Landwirt den Wegerich, die Taubnessel, den Schachtelhalm als Unkraut ansehen, sondern auch die meisten Menschen diese für ganz „überflüssig“ halten, so weiß der Kenner sie doch als „heilkräftige“ Pflanzen ebenso zu schätzen wie die giftigen Nachtschatten-Gewächse, das Bilsenkraut, Stechapfel als auch die Tollkirsche.

Wir kommen also mit der Bewertung nach Nützlichkeit nicht zu einer Erklärung des Unkrautes, ja, wir müssen zugeben, daß wir auch gegebenenfalls recht nützliche Pflanzen aus einem Acker oder einem Gartenbeete entfernen, nicht etwa, weil sie schädlich wären, sondern, weil sie nicht dorthin gehören. Wer wird in einem Rosen- oder Stiefmütterchen-Beete einen Kohlkopf stehen lassen? Und einige bei der Ernte vergessene Kartoffeln, die im Frühjahre im Hafer- oder Gerstenfelde sich prächtig entwickeln, wird der Landwirt auch nicht stehen lassen; er wird sie als „Unkraut“ beseitigen.

Die Frage, ob Unkraut oder nicht, richtet sich also nicht nach Nutzen oder Schaden, sondern lediglich nach dem Umstande der augenblicklichen Benutzung des Feldes. Wie oft schon hat der Landwirt oder der Gärtner eine Pflanze angebaut, die er nachher nur mit größter Mühe und Arbeit wieder los werden kann? Z. B. Comfrey! Maiglöckchen!

So kann also jede Pflanze zum Unkraut werden; denn der Wille des Landmanns und des Gärtners geht dahin, auf seinem Felde eben nur diejenige Frucht zu ziehen, die er ansät; alles andere beeinträchtigt diese Pflanze und muß daher beseitigt werden.

Wenn wir also die Unkraut-Vertilgung ins Auge fassen wollen, müssen wir die Möglichkeit erwägen, sämtliche Pflanzen vernichten zu können. Das ist immer möglich, wenn man der Pflanze mindestens eine ihrer zum Leben notwendigen Bedingungen entzieht; dann muß sie natürlich absterben.

Als Lebensbedingungen aller Pflanzen erkennen wir: Licht, Luft, Wasser, Wärme und Nahrung.

Wir werden uns also damit befassen müssen, eine dieser Bedingungen von den Pflanzen fernzuhalten, wenn es nicht möglich ist, einfach mit Gewalt einzugreifen, d. h. durch Ausreißen oder Abschneiden die Pflanze zu vernichten.

Bei allen einjährigen Pflanzen ist dieses Mittel von Erfolg — wenn man es anwenden kann. Der Gärtner ist wohl stets in der Lage dazu: er jätet seine Beete leicht mehrere Male in der Zeit des Heranwachsens seiner Sämlinge; denn die Beete sind von allen Seiten zugänglich, und die erwünschten Pflanzen sind in Reihen angesät. So ist es ihm leicht, mit der Hand oder mit der Hacke alles andere, was nicht dahin gehört, zu fassen und zu beseitigen.

Aber auf dem Felde! Da kann man nicht mit diesem Gewaltakte vorgehen; man kann nicht durch die heranwachsende Frucht kreuz und quer laufen, um die einzelnen Unkräuter zu treffen, von denen die eine Art heute, die andere erst in einigen Wochen auftaucht. Hier ist es nur möglich, durch Jäten oder Hacken etwas zu erreichen, wenn man vorsorglich die Früchte in solch weiten Reihen angebaut hat, daß man nun mit der Hand oder der Maschinenhacke zwischendurch kommen kann.

Darin liegt ja der Vorteil des Anbaues von sogenannten Hackfrüchten (Kartoffeln, Rüben) für die Bodenkultur, daß man in der Lage ist, während eines großen Teiles der Wachstumszeit immer wieder durch Hacken die aufgelaufenen Unkräuter zu beseitigen. Dadurch vernichtet man nicht nur die einjährigen, sondern, wie wir weiterhin sehen werden, auch die „ausdauernden“ (perennierenden), d. h. mehrjährigen Pflanzen.

Wenn man Getreide usw. breitwürfig oder in engen Drillreihen sät, ist dieses Mittel natürlich nicht anwendbar, ebenso kann man auf Wiese und Weide damit nichts ausrichten. Aber nicht zuletzt auch aus der Absicht heraus, eine bessere Unkrautvertilgung zu ermöglichen, hat man auch beim Getreide die Hackkultur eingeführt; man sät das Getreide in solch weiten Drillreihen, daß man imstande ist, mehrere Male mit der Maschinenhacke durchzuziehen, um so wenigstens einen großen Teil der Unkrautbekämpfung zu erledigen.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Bei breitwürfiger oder enger Drillsaat muß man darauf verzichten. Dann bleibt nur übrig, vorbeugende Mittel anzuwenden. Dahin rechnet man die geeignete Bodenbearbeitung: das Stürzen nach der Ernte, das flache Pflügen, das Eggen, um die ausgefallenen Samenkörner zum Auflaufen zu bringen und die jungen Pflanzen dann durch tüchtiges Kreuz- und Quereggen auszureißen. Wird diese Arbeit bei heißem Wetter ausgeführt, hat sie unmittelbar Erfolg, weil die Pflänzchen dann vertrocknen; bei Regenwetter und nassem Boden dagegen wachsen viele ausgerissene Pflanzen wieder an.

Einige Unkräuter, z. B. der Hederich und der Ackersenf, kommen aber erst nach der Saat zum Vorschein, so daß man ihnen durch die Maschine nicht mehr beikommen kann. Dann geht man diesen Schädlingen mit feingemahlenem Kainit zuleibe, sät diesen aber morgens früh, wenn der Tau noch auf den Blättern liegt, aus; dann verbrennen die Blätter und die Pflanze geht ein. Dieses Mittel hilft aber nur in der Jugend, wenn der Hederich noch nicht mehr als vier Blättchen hat; später nutzt das auch nicht mehr. (Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

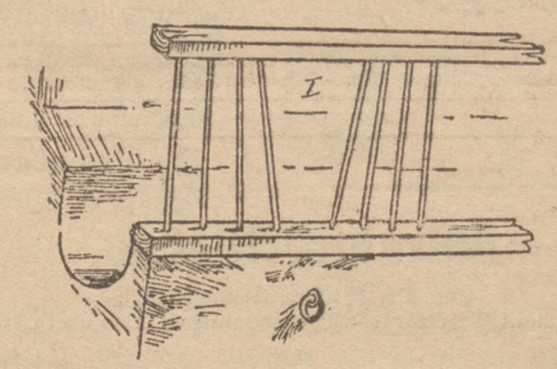
Lückige bzw. taube Ähren. Während wir 1926 und 1927 nasse Frühjahre hatten, muß man das diesjährige als kalt bezeichnen. Besonders die April- und Mainächte haben manchen Frost gebracht, der unsere Kulturpflanzen empfindlich schädigte. Vielfach blieb die Blattspitze aus oder das unterhalb dieser befindliche Blattgewebe. Auf Weizenblättern fand man einzelne weiße Flecke usw. Wenn auch die Natur inzwischen manche Hemmungen äußerlich überwand, so können sich doch die Folgen in einer Kahlährigkeit, namentlich beim Roggen, zeigen. Je nach der Entwickelung der einzelnen Ähre wird bald der untere, bald der obere Teil der Ähre kahl geworden sein. Allerdings kann solche teilweise Taubährigkeit auch auf Hagelschlag beruhen. Aus eingesandten Pflanzen läßt sich das niemals mti Sicherheit feststellen; man muß dazu an Ort und Stelle gewesen sein. Denn tierische Parasiten können ein ganz ähnliches Krankheitsbild hervorrufen. Z. B. die Blasenfüße oder Thripse, kleine 1—2 Millimeter lange, schwarze Tierchen, die bereits die Ähre zerfressen, wenn sie noch gar nicht sichtbar ist. Ihr Zerstörungswerk beginnt von unten her und geht, je nach der zur Verfügung stehenden Zeit, bis zur Spitze, so daß nachher eine völlig kahle Ährenspindel die traurige Folge ist. Schließlich sei noch erwähnt, daß schartige Ähren Merkmale nicht völlig durchgezüchteter Sorten sind, die zu kultivieren ein neuzeitlicher Landwirt sich hüten wird. —sch.

Die Ausnutzung des Frühkartoffelackers durch Nachfrüchte. Frühkartoffeln zu bauen, lohnt sich nur dort, wo diese auch früh geerntet werden. Werden zu Anfang August absterbende Kartoffeln erst im September gerodet, so ist starke Verunkrautung die Folge. Die Vorteile einer Früherntc sind aber nicht mit der zeitigen Geldeinnahme und besserer Arbeitsverteilung erschöpft. Die Nachfrucht bringt u. U. noch einen gleich hohen Geldertrag. Je früher die Ernte und die Wiederbestellung erfolgt, um so anspruchsvollere (die Vegetationsdauer betreffend) Nachfrüchte lassen sich anbauen. Bei einer Juniernte wachsen Weiß- und Wirsingkohl noch vollständig aus. Grünkohl kann noch bis Mitte Juli als Nachfrucht folgen, ebenso Kohl- und Runkelrüben. Letztere gedeihen gepflanzt sehr gut, wenn die Wurzelspitze senkrecht im Boden zu stehen kommt; sehr lange, fadenförmig auslaufende Wurzeln müssen abgeschnitten werden auf 12—15 Zentimeter Länge, um ein Umbiegen der Spitze zu vermeiden. Eine Nachdüngung mit Kali und Stickstoff ist für alle genannten Früchte am Platze. Bei der Juniernte kann auch noch Futtermais folgen, der große Massen an Herbstgrünfutter liefert. Bis zum 10. Juli etwa lassen sich noch Futtererbsen säen, die mit Mais zusammen ein Grünfutter von ausgezeichneter Zusammensetzung ergeben. Erbsen dürfen jedoch nicht auf stark sauren Boden gebracht werden, wohl aber Mais. Auch Spinat kann noch bis zum 10. Juli gesät werden und erzielt oft gute Preise beim Verkauf als Herbstware. Auf leichtem Boden ist bis Anfang August noch mit großem Vorteil durch Lupineneinsaat eine starke Gründüngung zu erzielen. Aber auch Senf und Buchweizen liefern ihres raschen Wuchses wegen große Gründüngungsmassen. Beide sammeln zwar keinen Stickstoff ,nehmen aber den leichtlöslich gemachten Bodenstickstoff auf, erhalten ihn so der Nachfrucht und verhindern durch starke Beschattung Unkrautwuchs. In futterknappen Betrieben mit leichtem Boden sind Frühkartoffeln eine ausgezeichnete Vorfrucht für früh gesätes Roggen-Zottelwickengemenge; auf besserem Boden auch für Wintergerste, die in dem garen Boden ohne Herbstdüngung eine üppige Bestockung entwickelt.

Dipl.-Ldw. Meyer-Bahlburg.

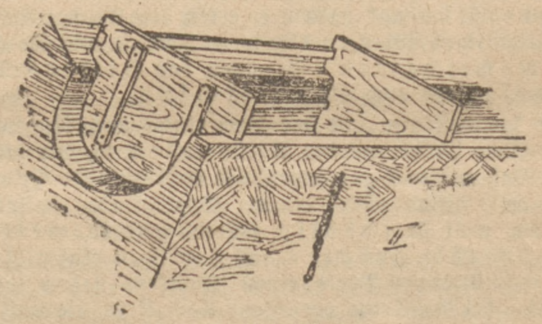
Viehzucht.

Praktisches Freßgitter. Neben der Selbsttränke und der Melkmaschine gehört das Freßgitter zu den wichtigsten Erfindungen im Kuhstall. Man will dadurch verhindern,



Freßgitter aus Eisenstäben.

daß einzelne Kühe rechts und links übergreifen und sich mehr aneignen, als ihnen zugeteilt ist. Also ein solches Freßgitter (auch Futterschranke genannt) macht erst eine individuelle Fütterung möglich, die heutzutage so sehr propagiert wird! Je mehr Milch ein Tier nämlich gibt, um so besser wird es neuerdings gefüttert, damit kein Verlust an Körpernährstoffen eintritt. Eigentlich ist die Erfindung als solche schon ziemlich alt, nur mehrere Vervollkommnungen sind jüngeren Datums. Bereits in bäuerlichen Ställen älterer Art findet man Holzbohlen, in denen dreieckige Einschnitte angebracht sind. Nur durch diese Einschnitte können die Kühe bis zur Krippe gelangen; rechts und links überzugreifen, ist ihnen aber nicht möglich. Diese Holzwand hat noch den Vorteil, daß kein Grünfutter aus der Krippe in die Streu gerissen werden kann. Zweckmäßig werden die Ränder mit Bandeisen benagelt.



Freßgitter aus Holzeinsätzen.

Noch dauerhafter sind Futterschranken aus Eisenstäben (wie sie die Abbildung I anschaulich macht), entweder oben und unten hölzerne Rahmen und nur die Stäbe aus Eisen oder alles aus Metall, wobei eine Befestigung durch schräge Streben notwendig ist. Letztere Ausführung ist natürlich am haltbarsten, stellt sich aber auch am teuersten, da man sie wohl zweckmäßig einer Spezialfirma überträgt, während die abgebildete Art vom Dorfschmied hergestellt werden kann. Neuerdings macht man auch Holzeinsätze in die Tonrohrschalen (Abb. II), die leicht herausgenommen werden können, aber so hoch sein müssen, daß das Einzeltier nicht mit dem Maul in die Nachbarabteilung hineinreichen kann.

Lt.

Häcksel nicht zu kurz schneiden! Der Häcksel für Pferde muß 1½—2½ Zentimeter geschnitten werden. Zu kurz geschnittener Häcksel ist bei Pferden häufig die Ursache von Verstopfungskoliken, namentlich wenn zugleich Kleie oder Schrot gefüttert wird. Man sollte sich stets vergegenwärtigen, daß der Häcksel den Zweck hat, die Pferde zu zwingen, daß sie das Futter besser kauen und einspeicheln, was natürlich wesentlich zur besseren Verdauung des Futters beiträgt. Bei zu kurz geschnittenem Häcksel aber wird dieser Zweck nicht erreicht, da die Pferde das Futter herunterschlucken, fast ohne zu kauen.

Milchwirtschaft ist Futterwirtschaft. Ein wesentlicher Faktor zur Erzielung materieller Gewinne in der Landwirtschaft ist und bleibt eine rentable Milchwirtschaft. Aber nur dem Landmann wird die Milchwirtschaft lohnende Gewinne einbringen, der praktische Futterwirtschaft betreibt. Das bedeutet, es müssen so viel als möglich Runkelrüben, Futtergemenge, Steckrüben und Viehmöhren angebaut werden. Diese Vorsorge für den Winter trägt durch gesteigerten Milchertrag reichlich Zinsen. Während der Sommermonate sind die Tiere natürlich auf der Weide zu belassen.

Das notwendige Striegeln der Kühe. Im Sommer haben die Kühe bekanntlich unter den Dasselfliegen sehr zu leiden. Die schwärmenden Dasselfliegen legen ihre klebrigen Eier in den Haaren der Rinder ab, die auskriechenden kleinen Larven gelangen von hier aus auf die Haut, bohren sich darin ein und entwickeln sich unter der Haut zu den Hautengerlingen. An der Brust und am Rücken der Rinder bilden sich häßliche Beulen, die nicht nur die Haut entwerten, sondern auch den Gesundheitszustand des Tieres beträchtlich herabmindern. Das beste Mittel, die klebrigen Eier aus den Haaren des Rindes zu entfernen und damit der weiteren Entwickelung der Eier Vorbeuge zu leisten, besteht im täglichen Striegeln und Bürsten der Kühe, das im Sommer überhaupt noch wichtiger ist als im Winter.

Geflügelzucht.

Das Sandbad der Hühner. Was für die Wasservögel das nasse Element ist, das ist für die Hühner der Sand. Das Hühnervolk badet sich im Sande ausschließlich des Ungeziefers wegen. Darum sollte kein Geflügelzüchter es unterlassen, in seinem Hühnerhofe für solche „Badegelegenheit“ zu sorgen. Im Sommer finden die Hühner schon eher ein geeignetes Plätzchen, wo sie im Sande baden können, anders dagegen ist es damit im Winter bestellt. In dieser Zeit muß für ein Sandbad im Stalle Sorge getragen werden, da sonst die Hühner zu sehr vom Ungeziefer geplagt werden und infolgedessen auch bei reichlichster Fütterung nicht recht gedeihen können. Hühner, denen die Gelegenheit eines Sandbades nicht geboten wird, werden auch nie frühe Eierleger sein. Der Hühnerzüchter schädigt sich also selbst, wenn er es an dieser Maßnahme aus purer Bequemlichkeit fehlen läßt.

Die Aufzucht der Küken. Im Alter von 6—8 Wochen kommen für die Küken oft recht kritische Tage. Es ist die Zeit, in welcher sie ihre Daunen mit Federn vertauschen. Dieser Wechsel nimmt die Kräfte der Tierchen ganz besonders mit, und sie bedürfen in dieser Zeit sorgfältigster Pflege, wenn sie nicht eingehen sollen. Das Futter soll in dieser Zeit nicht nur Stoffe für den Aufbau von Knochen und Muskeln, sondern auch für die Ausbildung von Federn liefern. Weizenkleie, abgebrüht, hat sich hier vortrefflich bewährt. Je kräftiger die Küken in diese verhängnisvolle Zeit eintreten, um so geringer ist die Gefahr. Zur Heranziehung kräftiger Küken ist weiter ein gutes Nachtquartier nötig. Zugluft im Stall ist einer der gefährlichsten Feinde des Geflügels. Auch achte man darauf, daß die Glucke nicht zu sehr vom Ungeziefer geplagt wird, denn dasselbe geht sicher auf die Küken über, und richtet, bei großem Auftreten, die zarten Tierchen sicher zugrunde.

Der Geflügelwagen. Wer aus seiner Geflügelzucht den größtmöglichen Gewinn herausholen will, muß alle Möglichkeiten erschöpfen, die ihm eine Verbilligung der Hühnerhaltung in Aussicht stellen. Dahin gehört, die Hühner nach der Aberntung auf die Felder zu bringen, wo die Tiere eine derart große Meng pflanzlicher und tierischer Stoffe finden, daß der Landwirt auf diese Weise eine Menge Futter sparen bzw. dasselbe anderweit verwerten kann. Um die Hühner,



Gänse und Enten bequem und ohne Schwierigkeiten auf die betreffenden Felder bringen zu können, empfiehlt es sich, einen Geflügelwagen zu bauen, wie ihn unsere Abbildung zeigt. Auch auf dem Bauernhof gibt es Tage, wo draußen nichts getan werden kann, und wenn da zwei oder drei Mann, die mit Hammer und Säge umzugehen wissen, Hand anlegen, so ist der Geflügelwagen bald gebaut. Ein passendes altes Untergestell ist wohl auf jedem Hof vorhanden und man freut sich, wenn plötzlich alte schon nicht mehr beachtete Sachen eine so praktische Verwendung finden. Schn.

Geflügel auf beschränkten Räumen wird gar leicht zu stark gefüttert. Die Folge davon ist Verstopfung. Diesem Übelstand entgeht man bzw. behebt denselben durch reichliche Fütterung von Grünem verschiedener Art. Ferner verschaffe man den Tieren reichlich Arbeit, indem man allerlei kleine Sämereien, gebrochene Körner in die Einstreu des Scharraums oder im Auslauf einharkt, so daß die Tiere nach jedem Korn emsig scharren müssen. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Fruchtgürtel. Unsere Abbildung zeigt, wie der sog. Fruchtgürtel aussieht und wie er angebracht wird. Es handelt sich um die Anlegung eines Drahtes, der die Rinde fest umklammert, so daß eine Saftstockung eintreten muß. Der Saftkreislauf im Baume geht nämlich so vor sich, daß in der am Holze zunächst liegenden Rindenschicht der Saft hochsteigt, während er in der äußeren Rindenschicht wieder heruntergeht. Dieser Saftkreislauf findet bei kräftigen Bäumen



oder bei solchen, die in sehr gut gedüngtem Boden stehen, oft zu schnell statt. Die Folge davon ist, daß sich wohl Holz und Blätter üppig entwickeln, daß die Bäume aber keine Früchte ansetzen, woran uns doch am meisten liegt. Der Fruchtgürtel verhindert nun aber das zu schnelle Zirkulieren des Saftes. Er hemmt den Saftstrom beim Herunterfließen. Dadurch werden die in dem Saft enthaltenen Nährstoffe besser vom Baum verwertet, und der Fruchtgürtel hat seinen Zweck erfüllt und wird abgenommen. Er bleibt etwa ein Jahr am Stamm, vollkommen einwachsen darf er nicht.

Paul Schütze.

Praktische Baumbänder. Alle bisher gebräuchlichen Baumbänder, wie Riemen-, Stroh-, Binsen-, Hanf-, Kokosbänder u. a. haben den Nachteil, daß ihre Dauerhaftigkeit mehr oder minder begrenzt ist. Fast unbegrenzt haltbar und äußerst praktisch ist folgender Baumband: Man nimmt einige alte Pfropfen, durchbohrt sie, reiht sie auf einen verzinkten Eisendraht und umwickelt mit diesem Korkband den Baum, so daß er mit dem Pfropfenring umgeben ist, schlingt dann den Draht einige Mal um sich selbst, dann um den beigesetzten Pfahl, und das Sturm und Wetter trotzende Band ist fertig und hält länger, als der beste Pfahl. th.

Welkende Kohlpflanzen. Ist die Pflanze von der Kohlhernie befallen, so zeigen ihre Wurzeln kleine gallenartige, nicht hohle Verdickungen, die durch einen Schleimpilz hervorgerufen werden; diese Verdickungen erreichen im Verlaufe des Sommers eine ansehnliche Größe und vereinigen sich dann gewöhnlich zu einer klumpenartigen Geschwulst, die späterhin in Fäulnis übergeht, beim Herausnehmen des Strunkes im Herbste gewöhnlich zerfällt und den Boden weiter verseucht. Solche hernieverdächtige Pflanzen sind daher rechtzeitig herauszunehmen und, soweit wenigstens der Strunk mit den Wurzeln in Frage kommt, zu verbrennen, nicht zu kompostieren. Zeigt der Wurzelhals der welken Pflanzen ebenfalls zellenartige, mehr oder weniger große Anschwellungen, die aber inwendig hohl und von einer oder mehreren Larven bewohnt sind, so ist der Schädling der Kohlgallenrüsselkäfer. Die Gallen sind im Frühjahre noch klein und meist nur von einer Larve bewohnt; da sie dicht über oder unter der Erde sitzen, so kann man sie, indem man die Pflanze etwas seitlich biegt, leicht wegschneiden, ohne daß dies den Pflanzen nachteilig wird. Unterläßt man dies, so erscheint im Hochsommer die zweite Generation, die weit größere Anschwellungen hervorruft, in denen mehrere Larven leben und hier den Winter überdauern. Finden wir am Wurzelwerke der welken Kohlpflanzen faule, mit weißlichen Maden besetzte Wurzeln, so ist der Feind die Kohlfliege, die oft großen Schaden anrichtet und bei stärkerem Auftreten einen rationellen Kohlbau unmöglich macht. Außer der rechtzeitigen Vernichtung der befallenen Pflanzen gibt es noch andere Maßnahmen vorbeugender Natur, die wir zur Bekämpfung der genannten drei Schädlinge anwenden müssen. Hierzu gehört an erster Stelle die Beobachtung eines geregelten Fruchtwechsels, eine Forderung, die sich in einem ordnungsgemäß geführten Betrieb eigentlich von selbst versteht. Nicht minder wichtig ist die Einschränkung jeglicher frischen Düngung in Form von Stall- oder Geflügelmist, Jauche, Latrine usw. Einerseits findet bei der Hernie der Schleimpilz in der frischen Düngung einen guten Nährboden, während andererseits der frische Dünger den Kohlgallenrüsselkäfer und die Kohlfliege zur Eiablage heranlockt. Letzteres gilt auch von der Möhren- und Zwiebelfliege. An die Stelle der frischen Düngung tritt die künstliche Volldüngung. Aber auch hierbei ist wohl zu beachten, daß nicht jeder Kunstdünger die gleichen Ergebnisse erzielt, soweit wenigstens die Bekämpfung der Hernie in Frage kommt. Ammoniak und Superphosphat sind zu dem Zwecke weniger geeignet. Ammoniak bildet nämlich mit dem Kalk des Bodens Gips, und Superphosphat enthält ebenfalls viel Gips, der das Wachstum des Schleimpilzes im Boden in unerwünschter Weise begünstigt. Deshalb ist es notwendig, neben einer starken Kalkabgabe von mindestens 15 Doppelzentner Branntkalk pro Morgen alkalische oder basische Düngemittel anzuwenden; man gibt daher die Phosphorsäure als Thomasmehl (150 Kilogr. pro Morgen) und als alkalischen Stickstoffdünger Kalkstickstoff oder auch Harnstoff, weil letzterer keine Nebenbestandteile enthält. An Mengen kämen auf den Morgen etwa 175 Kilogr. Kalkstickstoff oder 70 Kilogr. Harnstoff in Frage. Was die Bekämpfung der beiden anderen Kohlschädlinge betrifft, so spielt hier die Auswahl bestimmter Kunstdünger eine untergeordnete Rolle; denn hier kommt es nur darauf an, den Rüsselkäfer oder die Kohlfliege von der Eiablage auf den mit Kunstdünger gedüngten Kohlfeldern abzuhalten oder, wie bei der Kohlfliege, die Larven durch den Kunstdünger in tiefere Bodenschichten zu vertreiben, wo ihnen die Weiterentwickelung unmöglich gemacht oder erschwert wird. H. Hs.

Für Haus und Herd.

Kühle Gerichte für heiße Tage. Ei-Limonade. 1 Ei, 2 Eßlöffel Zucker, 2 Eßlöffel Zitronensaft, 2 Eßlöffel zerstückeltes Eis, 1 Glas Wasser. Ei und Zucker schlagen, Wasser und Zitronensaft zufügen und über das zerstückelte Eis gießen. — Milch-Limonade. 2 Eßlöffel Zucker, ½ Tasse Milch, ½ Tasse Fruchtsaft und Wasser gemischt. Alle Zutaten gut mischen und kalt stellen. Nach Belieben auch ohne Zucker und Wasser. — Kalte Obstsuppe. ¾ Pfund Obst, ¾ Liter Wasser, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl, 2—3 Eßlöffel Zucker, ¼ abgeriebene Zitronenschale. Beliebige Früchte (Kirschen, Stachelbeeren, Erd-, Him-, Blau- oder Brombeeren, oder Rhabarber) in Wasser weich kochen, Zucker und Zitronenschale zufügen. Das in etwas kaltem Wasser gut aufgelöste Kartoffelmehl in die kochende Suppe quirlen, aufkochen lassen und kalt stellen. Suppenmakronen oder Schneeklöße schmecken gut dazu.

Petersilieneier. Die erforderliche Menge an Eiern werden 4½ Minuten gekocht, abgeschreckt, geschält und dann in Hälften zerteilt. Goldbraune Butter mit feingewiegter Petersilie gießt man sehr heiß darüber. Die Eier werden mit gebratener krauser Petersilie garniert.

Bohnensuppe mit Würstchen. Schinkenabfälle werden mit Suppengrün ausgekocht. In diese Brühe tut man die vorher eingeweichten Bohnen und läßt sie weich kochen. Die Suppe treibt man durch ein Sieb, fügt gekochte Kartoffelstückchen hinzu und läßt das Ganze noch einmal aufkochen. Die Suppe wird mit Wiener Würstchen auf den Tisch gebracht.

Das Blauwerden der Milch. Das Blauwerden der Milch beruht einzig und allein auf der Einwanderung des Bazillus cyanogenus. Die früher allgemein verbreitete Ansicht, daß das Blauwerden der Milch auf einer Erkrankung der betreffenden Kuh beruht, ist ebenso falsch, wie die Annahme, daß Mangel an frischer Luft die Ursache sei. In den Kellern oder Aufbewahrungsräumen, in denen sich der Bazillus eingenistet hat, wird jede darin aufbewahrte Milch blau. Eine gründliche Desinfektion der Aufbewahrungsräumlichkeiten und der Milchgefäße ist das einzige Mittel, um den Bazillus zu vertreiben. Die Räume müssen zunächst ausgeschaufelt, dann das Holzwerk mit kochender Lauge abgewaschen und das Ganze mit Kalkmilch geweißt werden.

Honig gegen Stuhlbeschwerden. Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Stuhlbeschwerden ist uns im Honig gegeben. Man nimmt sowohl morgens als abends einen Löffel erwärmten Honig ein. Überhaupt befördert der regelmäßige Genuß von Honig ungemein die Verdauung.

Ein vernachlässigtes Küchenrequisit. Eine dominierende Stellung unter den Verbrauchsgegenständen in der Küche nimmt der Quirl ein. Die Erfahrung lehrt aber, daß derselbe noch viel zu wenig benutzt wird. Die Hausfrau hantiert lieber mit dem Löffel und gebraucht dabei, um die Speisen durchzuarbeiten, knapp die Kraft einer Hand. Auf diese Weise erhalten die Hausfrauen aber weder glatte Saucen noch lecker zubereitete Speisen. Die Hausfrau ist dann gern geneigt, die Schuld an dem Mißlingen einer Speise den Zutaten beizumessen. Sie nehme statt des Löffels lieber den Quirl zur Hand und quirle alle die Sachen, die gut gemengt und gemischt werden müssen, ordentlich durch. Das Ergebnis werden früher nie erzielte lockere und schmackhafte Speisen sein.

Trikotwaren zu waschen. Trikotkleider laufen nach dem Waschen recht häufig ein. Dem Einlaufen wird durch eine zweckentsprechende Behandlung der Trikotwäsche vorgebeugt. Die Trikotsachen werden in lauwarmem schwachen Sodawasser eine Stunde eingeweicht und dann ausgewrungen. Man bringt sie darauf in ein warmes kräftiges Seifenbad, dem 10 Gramm Salmiakgeist pro Liter Flüssigkeit zugesetzt sind, läßt sie darin etwa 10 Minuten zugedeckt liegen und wäscht sie dann tüchtig aus. Zum Schluß spült man sie in warmem Wasser ab.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.